

Religions-und Kultursensibilität

Ein Schwerpunkt der ressourcenorientierten Pädagogik des Rauhen Hauses

Michael Tüllmann, Sylke Kösterke

Januar 2014



lebendig. diakonisch. nah.

Was uns interessiert

Es gibt kein menschliches Wesen ohne ein unbedingtes Anliegen und daher ohne Glauben und ohne Liebe. (Paul Tillich, *die verlorene Dimension, Not und Hoffnung unserer Zeit*, 1962, 23ff)

Unter dieser anthropologischen Annahme gehen wir auf die Suche nach dem, was Jugendliche bewegt, an was und wen sie glauben und stellen die Frage, ob sie dieser Glaube stark macht, Krisen zu überwinden und an ihnen zu wachsen. Ausgangspunkt sind die Lebensgeschichten der Kinder und Jugendlichen, ihre unter konkreten Bedingungen konstruierten Lebenswelten und ihr existentielles Ringen, ihre Sehnsüchte und Hoffnungen, ihre Sorgen und Ängste. Diese Phänomene gilt es wahrzunehmen und wertzuschätzen. Die darin vorhandenen Anliegen, die sie an eine höhere Instanz jenseits der Bedingtheiten ihrer Existenz richten, versuchen wir zu erkennen und zur Sprache zu bringen.

Wie wir forschen

Gemeinsam mit der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg betreibt das Rauhe Haus seit Anfang 2012 das Projekt Religions- und Kultursensibilität als einen Schwerpunkt der ressourcenorientierten Pädagogik. In dem Projekt erfahren wir, ob und wie der persönliche Glaube der Jugendlichen als Kraftquelle in ihrem Leben wirkt und wie wir diese Ressource stärken können.

Das Forschungsprojekt basiert auf einem heuristischen Forschungsansatz. Es werden keine vorab definierten Hypothesen auf ihre Wahrheit überprüft, sondern mit einem offenen Ausgang geforscht. Methodisch werden Leitfaden gestützte Interviews mit Jugendlichen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt. Ergänzt werden diese Befragungen von Methoden und Medien, die zu mehr Selbstreflexion und Selbsterkenntnis verhelfen. Am Ende des Projektes werden alle Erfahrungen miteinander in Verbindung gebracht und auf Übereinstimmung untersucht. Die sich dabei herausbildenden zentralen Erkenntnisse bilden die Figur der religions- und kultursensiblen Pädagogik des Rauhen Hauses, die sich im weiteren Verlauf religions- und kultursensibler Wahrnehmung und Arbeit verändert. Daher ist es notwendig über Glaubensfragen der Kinder und Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung im Gespräch zu bleiben.

Wen wir erreichen wollen

Das Projekt richtet sich an Kinder und Jugendliche mit stark belasteten Biografien, deren Eltern Hilfen zur Erziehung gewährt werden. Diese Kinder und Jugendlichen müssen Krisen bewältigen, die nur wenige Gleichaltrige erleben. Ihre Lebensrisiken wurden in den ersten Interviews des Forschungsprojekts „Religions- und kultursensible Pädagogik“ im Originalton der Jugendlichen den Interviewern vor Augen geführt. Ergänzt werden diese Geschichten von Erkenntnissen aus Gesprächen mit Jugendlichen, die wir im Rahmen der Erprobung neuer Methoden führten. Praxisbeispiele, die uns Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Zusammenhang der Vorstellung des Projektes religions- und kultursensible Pädagogik mitteilten, erweitern zusätzlich die Erkenntnisse über die Lebenssituationen der jungen Menschen und ihrer Familien, die wir im Rahmen der Hilfen zur Erziehung betreuen.

In den Erzählungen der Jugendlichen geht es vor allem um Leid und schlechte Zeiten als Folge des Auseinanderbrechens von Familien, Streit und Konflikten mit den Eltern und anderen wichtigen Bezugspersonen, gewalttätem Verhalten der Bezugspersonen, Drogen- und Alkoholsucht, Abbruch der Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen, das Verlassen müssen der Herkunftsfamilie, verbunden mit der Unterbringung in Heimen, Erziehungscamps und Pflegefamilien.

Gleich nach den Problemen in Familien werden Schulprobleme genannt. Schulschwierigkeiten und Schulversagen werden als leidvoll empfunden und schulische Leistungsanforderungen stellen einen erheblichen Druck- und Belastungsfaktor dar, der zu einer Abwärtsspirale führt. Zusätzlich zu den Problemen in Familie und Schule leiden migrierte und geflüchtete Jugendliche an Kriegserlebnissen, Erfahrungen mit extremer Armut und dem Verlust ihrer Heimat.

Was wir unter Religiosität verstehen

Religiosität definieren wir im Kontext des Projekts übereinstimmend mit Frau Dr. Dörthe Vieregge von der Akademie der Weltreligionen, die in unserem Projekt für die Forschungsarbeit verantwortlich ist:

„Religiosität“ wird hier als weit gefasster Begriff verstanden, der das existentielle Bedürfnis von Individuen, Antworten auf Sinnfragen zu finden, beschreibt. Diese können, müssen aber nicht an institutionell organisierte Religionen gebunden sein. Mit einer weiten Begriffsdefinition ist es möglich, die Vielfalt der Phänomene zu berücksichtigen, die von den Jugendlichen als religiös definiert werden. Gleichzeitig besteht eine Offenheit für die Entdeckung neuer Phänomene“ (Religion im Dialog, Münster 2008, S:87).

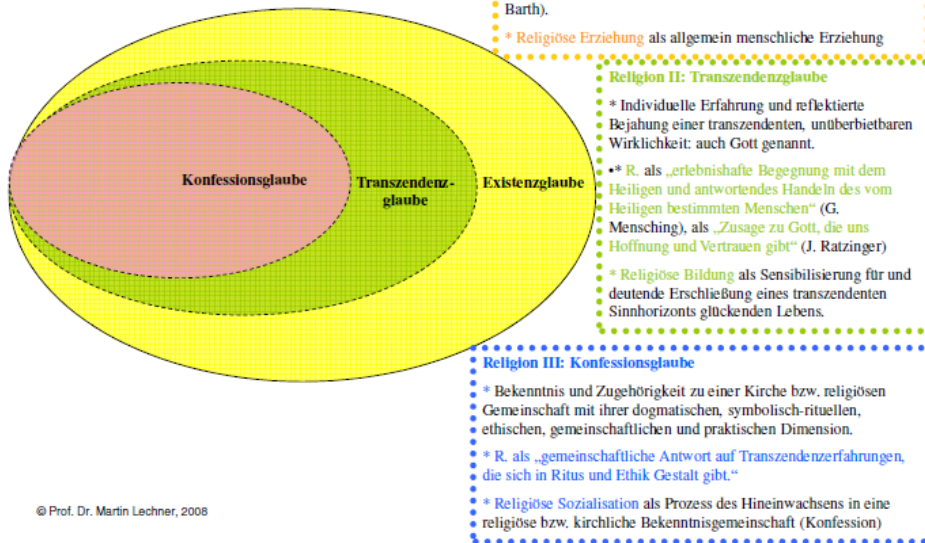
Religion beinhaltet auch den Begriff Glaube, den die meisten der interviewten Jugendlichen bevorzugen. Vorrangig geht es uns nicht um konfessionelle Zugehörigkeiten bzw. bei Jugendlichen häufig anzutreffende indifferente Haltungen gegenüber dem Thema Religion. Vielmehr steht der Existenzglaube im Fokus des Interesses. Also der persönliche Glaube, der dem einzelnen Menschen hilft, seine Existenz zu bewältigen. Der Verzicht auf die einseitige Konzentration auf die konfessionelle Ebene bewahrt uns vor einer falschen Festlegung von Individuen auf Bilder, die wir uns von diesen Konfessionen machen und die in der Regel nicht mit dem individuellen religiösen Empfinden der jungen Menschen übereinstimmen. Im Vordergrund unseres Interesses steht die persönliche Religiosität. Sie ist unter spezifischen biografischen und kulturellen Einflüssen gewachsen und immer in die Gesamtentwicklung eines Menschen verwoben. Diese Religiosität kann einen tieferen Sinn enthalten, der heilsam die Kontingenzbewältigung der Menschen unterstützt, weil er Vertrauen schafft. Sie können aber auch Verworrenes und Dogmatisches ausdrücken, was in die Irre führt und das zwischenmenschliche Zusammenleben belastet.

Die befragten Jugendlichen sind in der Pubertät und damit auf der Suche nach Identität. Das heißt, sie wollen wissen, wer man ist und wie man in diese Gesellschaft passt. Aufgabe des Jugendlichen ist es all sein Wissen über sich und die Welt zusammenzufügen und ein Selbstbild zu formen. In dieser Entwicklungsphase sind die Jugendlichen voller Erwartungen an die Zukunft und trotz ihrer Unsicherheiten offen für Themen, die mit ihrer Identitätsbildung zusammenhängen. Gleichzeitig sind sie stark beeinflussbar von Medien und ihrem sozialen Umfeld. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit, dass die Schule, die sie alle besuchen, sich als ein Bildungsort versteht, der Peergroups, den Sozialraum und Familien als Bildungswelten respektiert und einbezieht. (siehe: Besser Bilden, eine Bildungsoffensive der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses)

Religion und Kultur hängen eng zusammen. Viele kulturelle Phänomene haben einen religiösen Hintergrund. In unserem Zusammenhang betrachten wir Kultur nicht nur in großen gesellschaftlichen Kontexten sondern sind gerade an der Kultur interessiert, die junge Menschen in ihren Familien und Sozialräumen prägt.

Zur Unterscheidung der unterschiedlichen Dimensionen des Glaubensbegriffs greifen wir auf das von Lechner und Gabriel entwickelte Modell zurück, das die drei Ebenen Existenzglauben, Transzendenzglauben und Konfessionsglauben benennt (in: Religionssensible Erziehung Hrsg.: Martin Lechner/Gabriele Gabriel, München 2009).

Der Religionsbegriff des Forschungsprojektes



Die religions- und kultursensible Pädagogik des Rauhen Hauses basiert auf den gleichen vier Säulen wie das Projekt religionssensible Erziehung von Lechner und Gabriel:

- Erstens muss die religionssensible Erziehung und Pädagogik pluralitätsfähig sein, d. h. sie will der Religiosität der in biographischer und religiös konfessioneller Hinsicht unterschiedlichen Jugendlichen gerecht werden.
- Zweitens setzt sie lebensweltlich an, d. h. sie geht nicht von konfessionellen Interessen aus, sondern von den alltäglichen Lebensthemen Jugendlicher und ihrem Ringen um eine Lebensbewältigung unter schwierigen biografischen Bedingungen. Religiöse Erziehung und religionssensible Pädagogik will diese Lebensbewältigung mit ihren Möglichkeiten unterstützen, indem sie Religion als Ressource nutzt.
- Drittens ist sie sozialräumlich orientiert, d.h. sie fokussiert die religiösen Ressourcen des Sozialraumes als Aneignungspotential für Jugendliche. Sie schärft den Blick auf den Einfluss von Peergroups und Familienkulturen sowie für die auch in religiöser Hinsicht anregende Gestaltung des Wohn- und Lebensortes Jugendhilfeeinrichtung.
- Viertens will sie personal sein, d.h. sie baut auf Personen, die in einem tragfähigen pädagogischen Bezug zu jungen Menschen stehen und so in der Lage sind, diese auch in religiös-spiritueller Hinsicht zu begleiten und ihnen religiöse Anregungen – auch mittels ihrer eigenen Person- zu bieten.

Die Beschäftigung mit in diesem Sinne religiösen Themen geschieht als Dialog auf der Basis der Akzeptanz der vielfältigen alltagssprachlichen Äußerungen über Glauben, Religion und Themen, die die interagierenden Personen unbedingt angehen. Die Akzeptanz religiöser Verschiedenheit ist schon deswegen Voraussetzung der Verständigung, weil die meisten der von dem Rauhen Haus betreuten Jugendlichen und Familien nicht konfessionell orientiert, geschweige gebunden sind und daher nicht über ein gemeinsames Verständnis über religiöse Begriffe verfügen. Sie äußern ihren Existenzglauben in ihren lebensweltlichen Zusammenhängen.

Den persönlichen Glauben als Ressource wiederentdecken

Schaut man auf die lange Geschichte des Rauhen Hauses zurück, dann findet man viele Beispiele für den Wandel der Bedeutung des Religiösen in der Erziehung in Abhängigkeit von den geschichtlichen Epochen. Der Gründer des Rauhen Hauses, Johann Hinrich Wichern, war von Schleiermacher, dem Gründer der hermeneutischen Pädagogik, inspiriert. Vor diesem Hintergrund vertrat er die Meinung, dass der Glaube eine entscheidende Lebenshilfe ist, der aber in das Leben eines Menschen nur ausstrahlt, wenn er sich ihn selbst aneignet. (Lindmeier S: 116).

In den letzten dreißig Jahren wurde im Rahmen der Dezentralisierung der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses auch die Pflege des religiösen Lebens der dezentralen Wohngruppen und ihrer Bewohner an die örtlich zuständigen Kirchengemeinden verwiesen, ohne dort immer angekommen zu sein. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Säkularisierung in dieser Zeit wurde die Glaubensfrage zu einem individuellen Thema, das zu der Intimität des Einzelnen gehörte und an öffentlicher Bedeutung verlor.

Das Konzept der Lebensweltorientierung und die auf sie folgende Ambulantisierung der Hilfen zur Erziehung verstärkte diese Tendenz, obwohl der persönliche Existenzglaube zumindest unbewusst eine wesentliche Bedeutung bei der Gestaltung individueller Lebenswelten hat. Erst mit der zunehmenden Migration von Familien aus Ländern mit unterschiedlichsten Kulturen setzte sich die Pädagogik wieder mit den Themen Religion und Kultur auseinander, um die lebensweltlichen Kontexte ihrer neuen Adressaten zu verstehen.

Zur gleichen Zeit nahm die Bedeutung des ressourcenorientierten Ansatzes in der sozialen Arbeit immer mehr zu. (siehe: „Ressourcenorientiert Arbeiten“, Wiesbaden 2010). In der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses wurden alle Fachkräfte in dieser Disziplin ausgebildet.

Nun stellen wir in diesem konzeptionellen Zusammenhang die Frage nach der Bedeutung des Glaubens als Ressource bei der Gestaltung von Lebenswelten, die von komplexen Lebensrisiken belastet sind. Dabei fällt auf, dass diese Ressource in den Theorien und Methoden der Ressourcenorientierung keine Rolle spielt bzw. nur indirekt erwähnt wird. Ein Beispiel hierfür ist die Familienressourcenhand, die eine zentrale Bedeutung in der Erhebung von Ressourcen spielt. Vor dem Hintergrund einer religions- und kultursensiblen Praxis erweitern wir die im Bereich des Ringfingers dargestellten Ressourcen um die Frage nach den Existenz-, Transzendenz- und Konfessionsglauben, den wir in alltäglichen Zusammenhängen wahrnehmen.

Ressourcenhand

Die Zwischenergebnisse des BMBF-geförderten Forschungsprojektes „Gesundheit beginnt in der Familie“ an der Universität Hamburg zeigen, dass ihr religiöser Glaube sozial benachteiligten Familien Kraft geben kann. Hier heißt es: „Dass sich das Vorhandensein von familiären Ressourcen gesundheitsfördernd auswirken kann, zeigen unsere (vorläufigen) Forschungsergebnisse. Das gilt insbesondere für die Ressource „Glaube“. Es scheint daher lohnenswert, im Rahmen einer gesundheitsfördernden Arbeit mit sozial benachteiligten Familien Angebote zu formulieren, innerhalb derer der eigene Glaube in einer integrativen, nicht dogmatisch ausgrenzenden Weise als Stärke erfahren werden darf, denn gesellschaftliche Teilhabe konnte ebenfalls als eine wichtige Gesundheitsressource von Familien mit Migrationshintergrund identifiziert werden. Es muss folglich darum gehen, gesellschaftliche Teilhabe in einer Weise zu fördern, die der Herkunftskultur einschließlich des eventuell vorhandenen Glaubens eine hohe Wichtigkeit in der Alltagsbewältigung und Persönlichkeitsentwicklung der Betroffenen beimisst.“

(Redlich, A., Friedrich, S., Höck, J. (2008). Die Relevanz ressourcenorientierter Gesundheitsförderung. Info_Dienst für Gesundheitsförderung 8. Jg., 2, S. 18-19). |

Die positiven Auswirkung des individuellen Glaubens auf das persönliche Wohlergehen hängt mit Glaubenshaltungen zusammen, die in individueller Weise ausdrücken, dass die Welt in der Hand einer schöpferischen Kraft ist, von der die Welt und jeder einzelne Mensch angenommen, bewahrt, getröstet und entlastet aber auch bis an die Grenze des Zumutbaren herausgefordert wird. Leid erfahrene Menschen ist bewusst, dass die Welt nicht fertig geschaffen ist, sie selbst zerbrechlich sind und die in die Gestaltung der Welt eingebunden Menschen sowohl zum Guten als auch zum Bösen fähig sind. Sie haben in existenzieller Weise erfahren, wie ihre Mitmenschen Glück und Leid herbeiführen aber auch verhindern können.

Positiver Glaube transzendiert das Wissen und die Leistungen von Menschen, schafft Vertrauen und macht Mut, das eigene Leben anzunehmen und zu gestalten. Er drückt sich in Symbolen aus, hilft aus dem Dunkeln das Licht zu erkennen und leitet zum Handeln an. Trotz aller Erfahrungen von Gebrochenheit und Endlichkeit hält er Menschen in ihrem Inneren zusammen. Der Theologe Paul Tillich sagt, wer den Mut hat Ja zum Leben zu sagen redet über die Kraft des Lebens und damit über Gott, unabhängig von der Sprache mit der er diesen Glauben ausdrückt. Angeregt von dieser Aussage führen wir im weiteren Verlauf unseres Projektes den Begriff Lebensglaube ein. Dementsprechend ergänzen wir die drei von Grottsberg verfassten Selbstaussagen über Resilienzfaktoren um eine vierte: Ich habe Menschen, die mich gern haben und Menschen, die mir helfen Ich bin eine liebenswerte Person und bin respektvoll mir und anderen gegenüber Ich kann Wege finden, Probleme zu lösen und mich selbst zu steuern“ Grottsberg, 1997 in: The early years von Birgid Daniel und Sally Wassell) Ich glaube in der Welt aufgehoben und von einer schöpferischen Kraft zu sein, die mich bewahrt, tröstet und entlastet“ Tüllmann/Koesterke 2013

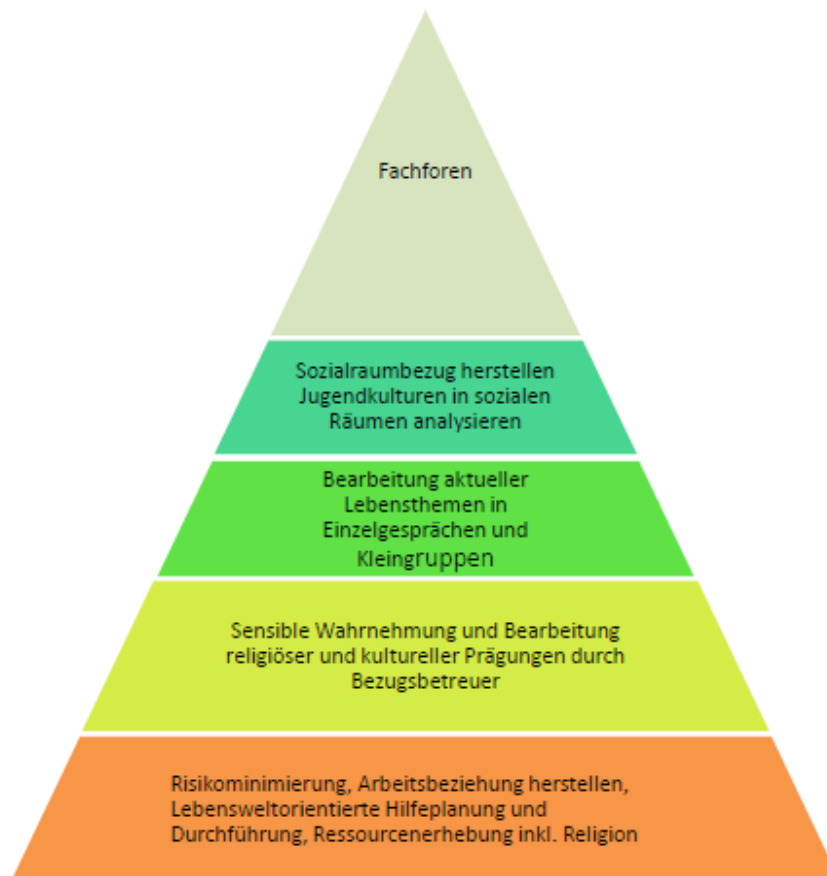
Wir wissen, dass positiver Glaube und der Grad der individuell erworbenen Resilienz sich gegenseitig bedingen. Der Lebensglaube kann aber auch eine stärkende Wirkung auf schwach entwickelte Resilienzfaktoren haben, vor allem wenn er mit anderen Menschen geteilt wird. Aktiviert man die Resilienzfaktoren Lebensglauben, Zugehörigkeit zu einer Solidargemeinschaft und Selbstwirksamkeit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen fähig sind, die eigene Lebensweltkonstruktion an unerwartete Veränderungen konstruktiv anzupassen.

Folgendes Schaubild stellt die Ressourcen dar, mit denen Individuen aus vergleichbaren Lebenslagen individuelle Lebenswelten konstruieren.



Religions- und Kultursensibilität im pädagogischen Alltag

Eine religionsensible Pädagogik geht davon aus, dass die Wahrnehmung der vorhandenen Religiosität der einzelnen Jugendlichen immer an erster Stelle des Diskurses über Glaubensinhalte steht. Der gemeinsame Austausch von Erfahrungen kann helfen, diese Kraftquelle zu entfalten. Dass dies möglich ist, zeigen die positiven Reaktionen der Jugendlichen auf die mit ihnen geführten Interviews. Angelehnt an Maslows Pyramide der menschlichen Bedürfnisse stellt folgende Grafik die unterschiedlichen Ebenen der ressourcenorientierten Pädagogik dar, in die wir die Religions- und Kultursensibilität als zusätzliche Kompetenz integrieren.



Die Basis: Lebensweltorientierte soziale Arbeit zur Stärkung des Existenzglaubens

In den allgemeinen Leistungen der lebensweltorientierten Kinder- und Jugendhilfe erkennen wir die Bedeutung sozialarbeiterischer Basistätigkeiten für die Schaffung, Bewahrung und Stärkung der individuellen Glaubens- und Hoffnungspotentiale. Diese existenzsichernde soziale Arbeit trägt in den individuellen Lebenswelten eine große Verantwortung. Die Sozialwissenschaftler Johannes Herwig-Lempp und der Kulturwissenschaftler und Theologe Ludger Kühling bezeichnen sie sogar als Königsdisziplin im psychosozialen Feld (ZSTB S:51-56, April 20). Grundlage für diese Bewertung ist die Komplexität des Arbeitsfeldes. Diese besteht zum einen in dem Umgang mit teilweise divergierenden Erwartungen ihrer unterschiedlichen Auftraggeber bei gleichzeitiger Mangelverhaltung von notwendigen Ressourcen. Zum anderen zeigt sie sich im Umgang mit den vielen Ablenkungen von formulierten Zielen durch Außen-

weltprobleme sowie der Präsenz der Sozialpädagogen in unterschiedlichsten, meistens von Armut geprägten Milieus.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beraten, verhandeln, greifen ein zum Schutz und zur Gefahrenabwendung. Sie vertreten den Klienten gegenüber Institutionen, beschaffen Leistungen, kooperieren mit therapeutischen Einrichtungen und stehen zur Verfügung, ohne dass unmittelbar eine Veränderung angestrebt wird.

Sozialpädagogen aus dem Rauhen Haus berichten über ihre Arbeit: „In Zeiten scheinbaren Stillstands ist nicht nur Geduld gefragt. Standhaftigkeit gilt es zu beweisen, wenn Freundlichkeit scheitert, Zorn und Destruktivität die Kommunikation belasten, Hilfepläne misslingen, psychische Krisen Hoffnung beeinträchtigen und Ansatzpunkte für Neuanfänge noch nicht in Sicht sind“ (Veranstaltung „und hätten wir der Liebe nicht“ Rauhes Haus 12.6.2008).

Mit diesen Leistungen sichern Sozialarbeiter Existenzen und verhindern so das weitere Abdriften in Abwärtsspiralen. Gelingt die Stabilisierung der Lebenswelten, bewahren Klienten ihren Glauben an die Zukunft, erproben Selbstwirksamkeit in ihnen wichtigen Lebensfeldern und bauen stabilisierende Netzwerke auf.

Sensible Thematisierung religiöser und kultureller Prägungen

Seit der Einführung der Lebensweltorientierung in die Hilfen zur Erziehung spielen die Bezugsbetreuer eine besondere Rolle. Sie kennen nicht nur die Lebenswelt ihrer Betreuten und damit die Bedingungen, unter denen sich ihre Identität und ihre Einstellungen zum Leben entwickelten sondern haben auch Kontakt zu den Personen, die für die Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen. Auf dieser Grundlage können sie ihre Betreuten unterstützen, ihre Ressourcen, ihren Glauben und ihre Hoffnung bei der Planung ihrer Zukunft einzusetzen, weiter zu entwickeln und nach eigenen Wegen zur Lösung ihrer akuten Probleme zu suchen. Dieser Prozess der Beratung und der Unterstützung beim Erproben neuer Lösungsversuche ist anspruchsvoll. Die Pädagogen nehmen möglichst vorurteilsfrei die Phänomene der individuellen Lebenswelten wahr. Gleichzeitig müssen sie die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Entscheidungen und der Selbstwirksamkeit der Betreuten im Rahmen ihres gesetzlich geregelten Erziehungsauftrages realistisch und verantwortungsvoll einschätzen. Auf der Grundlage einer vertrauensvollen Beziehung ermutigen sie zur Eigeninitiative, machen auf Stärken aufmerksam, setzen aber auch Grenzen, wenn Gefahr droht oder Werte missachtet werden. Außerhalb oder am Rande des betriebsamen Alltags einer Jugendhilfeeinrichtung und in der individuellen ambulanten Betreuung finden sie Orte und Gelegenheiten, in Ruhe mit den Betreuten über Themen ins Gespräch zu kommen, die die Jugendlichen aktuell berühren. Dabei stoßen sie auf die Ziele, für die die Jugendlichen bereit sind, sich mit all ihrer Kraft einzusetzen.

Religionssensibilität in der ressourcenorientierten Pädagogik setzt auf die besondere Bedeutung der lebensweltorientierten Betreuung und geht davon aus, dass Bezugsbetreuer und Bezugsbetreuerinnen mit Jugendlichen in Alltagszusammenhängen auch über Glaubensfragen ins Gespräch kommen. Ergeben sich hierbei auf Grund der wachsenden Multireligiosität offene Fragen, können die Pädagogen auf lokale Netzwerke zurückgreifen. Diese Kooperationsformen mit Vertretern der unterschiedlichen Religionen entstehen zurzeit an vielen Orten in Hamburg im Rahmen des interreligiösen Dialogs.

Weiterentwicklung von Identität und Glauben durch Bearbeitung von Lebensthemen

Die relevanten Lebensthemen junger Menschen ähneln sich, auch wenn ihre Bedeutung für die individuellen Jugendlichen unterschiedlich ist. Da Hilfen zur Erziehung auch immer in Gruppenzusammenhängen stattfinden und der Einfluss von Peergroups ein besonderes Gewicht hat, kann es sinnvoll sein, diese Themen in Gruppen zu behandeln. Diskussionen in Gruppen bedürfen einer guten Vorbereitung, einer sensiblen Moderation und Zusammensetzung der Gruppe, da sie starke Emotionen freisetzen können. Sind diese Gruppenveranstaltungen erfolgreich, nutzen die jungen Menschen sie zur gegenseitigen Beratung. An dieser Stelle ist allerdings zu bemerken, dass Jugendliche oft eine Hemmschwelle überwinden

müssen, um über Glaubensfragen zu sprechen. Dieses hoch individuell gewordene Thema ist mit Scham besetzt. Das zeigt sich auch im Fehlen von Worten, mit denen man ausdrücken kann, was einen unbedingt angeht. Die Wirkung einer Beratung unter Jugendlichen hat einen großen Einfluss, da für Jugendliche im Kontext ihrer Identitätsbildung die Meinung Gleichaltriger oft einen größeren Stellenwert hat als die von Erwachsenen.

Neben diesen Aktivitäten spielen Rituale in Wohngruppen eine besondere Rolle. Sie werden von den pädagogischen Teams gestaltet und oft über Jahre tradiert. Sie basieren auf guten Erfahrungen im Gruppenleben und finden ihre Anwendung bei besonderen, aber immer wiederkehrenden Ereignissen wie Neuaufnahme, Auszug, Geburtstag, Schulabschluss und ähnlichen Erfolgen sowie Trauer bei einem Todesfall. Im Laufe des Jahres werden die Feste der Religionen, zu denen die Betreuten gehören, gefeiert. Jede Gruppe hat auch hier Traditionen entwickelt.

Rituale drücken die Haltungen, Werte und Botschaften eines Teams aus und sind damit zentrales Thema von Teamentwicklungsprozessen. Den Jugendlichen vermitteln sie einen Eindruck über das Wesen der Einrichtung, die eine Zeit lang ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist, der ihnen Trost, Ermutigung, Orientierung und Unterstützung vermittelt.

Sozialraumorientierte Kulturhermeneutik

Soziale Arbeit ist heute kaum noch ohne einen Sozialraumbezug denkbar. Nur so können die Ressourcen im Nahbereich genutzt werden. Soziale Räume haben sehr individuelle Charaktere und entsprechend unterschiedliche Einflüsse auf ihre Mitglieder. Armutsberichte und statistische Daten beschreiben die soziale Lage in Stadtteilen. Lebendiger kann die Kultur in Sozialräumen erfahren und beschrieben werden, wenn man auf die Suche nach alltagsweltlichen Kulturdokumenten und individuellen Lebenswelten im Rahmen vorhandener Familiennetzwerke geht. So kann man erfahren, was die Familien unbedingt angeht und ihnen Kraft und Zuversicht zur Gestaltung ihrer Lebenswelt gibt. Unser Leitfadengestütztes Interview kann Ansatzpunkte für die mediale Unterstützung dieser sozialräumlichen Erkundung bieten. Eine religions- und kultursensible Betrachtung dieses Materials kann sehr gut Aufschluss über die Bedürfnisse, Wünsche und Ideen der Bürger geben und Wege aufzeigen, wie man mit Beteiligung der Bewohner und der Institutionen eines Sozialraums diesen begegnen kann.

Fachdiskussionen

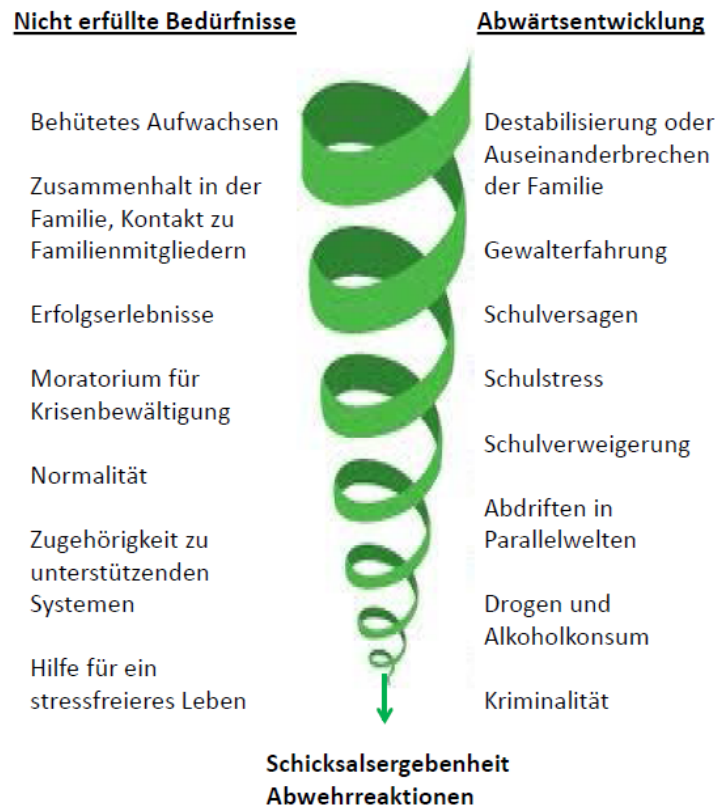
In den letzten Jahren entstanden in Deutschland unterschiedliche Projekte, die sich mit Glaubensfragen junger Menschen auseinandersetzen. Oft steht dabei die Interkulturalität im Vordergrund. Konfessionell und nicht konfessionell gebundene Projekte erforschen die religiösen Bedürfnisse junger Menschen. Ein bedeutender Hinweis auf die Aktualität dieses Themas ging von den letzten Shell-Studien aus, die sich mit Wertfragen junger Menschen beschäftigten. Für die Weiterentwicklung einer religions- und kultursensiblen Theorie und Praxis ist ein systematisch geführter Fachaustausch mit Unterstützung von Hochschulen wünschenswert.

Jugendlichen Raum und Zeit geben, um vom Leben zu lernen

Pädagogik so gut, wie es ihr gelingt, Raum für Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu geben. Wenn wir von Raum sprechen, meinen wir Arrangements in Alltagszusammenhängen und besonderen Veranstaltungen, mit denen wir gezielt versuchen, das weitgehendste Fernhalten von Gefahren herzustellen. Gleichzeitig ermutigen wir die jungen Menschen, mit pädagogischer Unterstützung in diesem Raum mit einer notwendigen Risikobereitschaft nach eigenen Lösungen für ein aus ihrer Sicht sinnvolles und glücklicheres Leben zu suchen. Anlass dieser Suche sind die aktuellen Erfahrungen, die sie mit sich selbst, anderen und ihrer Umwelt machen.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, auf Aussagen der Jugendlichen zurückzugreifen, die sich auf eine erlebte Abwärtsspirale beziehen, die sie sehr genau beschreiben.

Abwärtsspirale



Angeregt von der von den Jugendlichen dargestellten Abwärtsspirale durch suchen wir nach einer Gestaltung eines Moratoriums, in dem die betroffenen Jugendlichen in die Lage versetzt werden, ihre Lebenssituation verarbeiten und neue Lebensperspektiven entdecken zu können.

Bei dieser Suche stießen wir auf einen Artikel in der Zeitschrift Neue Praxis, in dem über das Projekt „good lives model“ in Neuseeland berichtet wird. Es wurde von dem Psychologen Ward entwickelt und erfolgreich bei straffällig gewordenen gewalttätigen Mädchen mit dem Ziel der Veränderung von Lebensplänen angewandt. In diesem Projekt steht das Zusammenwirken der Ressourcen Selbstwirksamkeit, Netzwerke und Sinnfindung im Mittelpunkt. Die Kommunikation mit den jungen Menschen erfolgte ganz bewusst auf Augenhöhe. Die Mädchen werden unterstützt sich mit Sinnfragen und Lebenszielen auseinanderzusetzen und Pläne für ein gewaltfreies Leben, die sie freiwillig umzusetzen wollen, zu entwickeln und erproben. Angeleitet werden sie hierbei von einem Therapeuten, dem sie vertrauen und der auch für die Umsetzungschancen dieser Pläne sorgt (Neue Praxis 2/13 S.148).

Von den Erfahrungen dieses Projekts können wir lernen, wie Moratorien gestaltet werden können

Voraussetzung für die Wirkung solcher Aus- und Besinnungszeiten ist ihr frühzeitiges Zustandekommen. Je später sie initiiert werden, desto schwieriger wird es für die Betroffenen, anlässlich eines besonderen Ereignisses den Punkt zu erleben, an dem sie die für Veränderungen in ihrem Leben bereit sind. Diese Ereignisse, die Abwärtsspiralen aufhalten oder sogar zu neuen Lebensentwürfen führen, sind schwer durch pädagogische Methoden herbeizuführen oder zu konstruieren. In der Begleitung von Jugendlichen können diese aber wahrgenommen und in ihrer Bedeutung gestärkt werden. Oft ereignen sich Anlässe, die Jugendliche bewegen, Initiative zur Veränderung ihrer Lebenspläne zu übernehmen durch Beziehungen in Peergroups, zu Partnern und Familienangehörigen oder einschneidende Erfahrungen. Manchmal reagieren sie auch mit Veränderungsbereitschaft auf Erfolgserlebnisse in

relevanten Lebensbereichen. Im Rahmen von biografischen Nachvollzügen kann man aufmerksam auf relevante Bezugspersonen werden, zu denen ein Kontakt hergestellt werden kann.

Pädagogen, die junge Menschen unterstützen von den Themen, die ihnen das Leben vor-gibt, zu lernen, gehen davon aus, dass jeder Mensch seinen Lebensfaden selbst mit weiter-spinnen kann, auch wenn er den Anfang dieses Fadens nicht gesponnen hat. Im Blick zu-rück lernt er anzunehmen, was nicht zu verändern ist und im Blick nach vorn unternimmt er erste Schritte in der Gestaltung seines Lebens. Dies tut er im Zusammenhang mit den Menschen, die zu ihm gehören und die natürlich auch ihre eigenen Lebensfäden spinnen. Das daraus entstehende Strickmuster bildet dann ein individuelles Netzwerk. Bei der ge-meinsamen Arbeit an dem Lebensfaden können Jugendliche herausfinden, was der Sinn ihres einmaligen Lebens sein könnte. (Otto Betz 13.1.2013 Deutschlandfunk)

Da es keine Alternative zu dieser Eigeninitiative gibt, aber dieses Lernen den einzelnen Ju-gendlichen auch an seine Grenzen bringen kann, muss die pädagogische Unterstützung sehr sensibel ausbalanciert sein zwischen Raum geben und Raum strukturieren. Dabei müs-sen die Vorstellungen und Bilder des Pädagogen, wie der Jugendliche sein sollte und sich entwickeln könnte, zurücktreten zugunsten des Interesses, gemeinsam mit dem Jugendli-chen nach Entwicklungsmöglichkeiten zu forschen. In diesen Lernprozessen können Ju-gendliche herausfinden, was sie besonders angeht, an wen und was sie glauben, wer an sie glaubt, wen und was sie lieben und wer sie liebt.

Wie Räume zur Selbstfindung und Eigenverantwortung gestaltet werden können

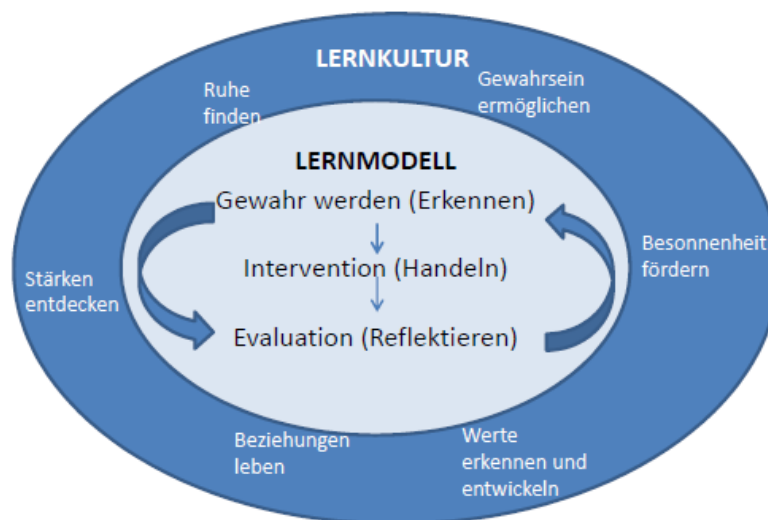
Mit dem Ziel der Weiterentwicklung unserer dargestellten Pädagogik suchten wir Praxismo-delle, mit deren Hilfe die Eigeninitiative der jungen Menschen sich mit ihren zentralen Le-bensthemen auseinanderzusetzen gefördert wird. Bei unseren Literaturrecherchen trafen wir auf ein Bildungskonzept, das in englischen Schulen praktiziert wird und uns Anregungen für die Partizipation der jungen Menschen bei der Suche nach ihrem Lebensglauben gibt. Es trägt den viel versprechenden Titel „Teaching Happiness and Well-being“ (Ian Morris, Continuum, London 2009). Nach mehreren Praxiserprobungen entwickelte sich dieses Konzept zum integralen Bestandteil des nationalen Curriculums in England und Wales. Theoretische Grundlage der englischen Schulreform ist die positive Psychologie, die sich als Ergänzung traditioneller Psychologierichtungen versteht. Im Gegensatz zu psychologischen Schulen, die sich mit Ängsten, Ärger, Aggressionen und Frustrationen sowie mit Depressionen und Neu-rosen beschäftigen, entdeckt diese Forschungsrichtung das konstruktive Potential von Wer-ten und moralischen Tugenden.

Das Sympathische an diesem Konzept ist für uns, dass es nicht auf allgemeingültigen Me-thoden und Steuerungsprinzipien basiert sondern an erste Stelle die Wahrnehmung einer Person und eines Systems stellt. Das entspricht unserer Subjektorientierung und unserem systemischen Ansatz. Der zentrale Gedanke dieses Konzepts wird mit der Metapher des Erlernens, einen Elefanten zu reiten, dargestellt. Voraussetzung für diese Kunst ist nicht die Beherrschung eines total zuverlässigen Kontroll- und Steuerungssystems. Dies gibt es näm-lich nicht. Verließe man sich trotzdem auf ein solches System, verfiere man als Elefantenrei-ter in Panik, sobald man auf dem Elefanten sitzend die Wirkungslosigkeit dieser Steuerung bemerkte. Neben der Bestimmung des gewünschten Zielorts sind Voraussetzungen für die Erreichung des Ziels auf dem Elefanten die Kenntnis des Wesens dieses Tieres, die Fähig-keit eine Beziehung zu ihm aufzunehmen, die Deutung seiner instinktiven Reaktionen und das Zutrauen in seine Orientierungsfähigkeit. Es geht also bei dieser Metapher um die volle Entfaltung des menschlichen Wahrnehmungspotentials uns selbst, unseren Nächsten und unserer Umwelt gegenüber. Wobei nicht außer Acht gelassen wird, dass wir manchmal Rei-ter und ein anderes Mal Elefant sind. (Morris, S:2)

Das in England erprobte Bildungskonzept ist geprägt von den Zielen, Stress zu reduzieren, das weitgehendste Wohlergehen aller am Lehr- und Lernprozess Beteiligten anzustreben und Selbsterkenntnis sowie Selbstwirksamkeit zu fördern. Lernen muss Spaß bringen und Beziehungen zu Gleichgesinnten ermöglichen. Dieses Bildungskonzept bietet für unser Projekt viele Anknüpfungspunkte. Religions- und kultursensible Pädagogen sind interessiert, in Einzelgesprächen und Gruppenzusammenhängen möglichst viel mit den Jugendlichen über Selbst- und Fremdbilder, Familienkulturen, den Glauben und die Lebensmottos der Jugendlichen zu diskutieren. Mit ihrem eigenen reflektierten biografischen, kulturellen und religiösen Hintergrund geben sie sich authentisch und damit für die Jugendlichen begreifbar in den Prozess der Suche nach einem lebenswerten Leben ein. Die Ressourcen der Jugendlichen werden erkannt und ihre produktive Energie für Lernprozesse wertgeschätzt.

Das Lernmodell

Folgendes Schaubild visualisiert das diesem Bildungsansatz zugrunde liegende Lernmodell und die damit verbundene Lernkultur.



Das Lernmodell zielt darauf ab, das Vertrauen in die eigene Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit zu stärken und zu erweitern. Dieses Selbstvertrauen wächst durch die Übungen, eigene Entscheidungen zu treffen, auszuprobieren und zu bewerten. Diese Entscheidungsprozesse führen durch die Prinzipien der Lernkultur zu immer besseren und nachhaltigeren Ergebnissen. Diese Lernkultur kann originärer Bestandteil der gesamten Kultur einer pädagogischen Einrichtung sein. In ihr werden diese Prinzipien gelebt, in Ritualen ausgedrückt, durch Gespräche, Beispielgeschichten und Rollenspiele belebt und im Alltags erprobt.

Die Lernkultur

Ruhe finden

Gerade in Schulen, aber auch in Jugendhilfeeinrichtungen, erleben Jugendliche Hektik und Stress. Lehrer und Mitarbeiter in Jugendhilfeeinrichtungen erleben in Spitzenzeiten diesen Stress sogar nachweisbar körperlich. Das Gefühl, nicht anhalten und zur Ruhe kommen zu können, prägt die Kultur in diesen Institutionen. Dabei werden die Wohltaten von Ruhe und Meditation für das Wohlergehen und die Lebensfreude unbedingt für das Gelingen von Lernprozessen benötigt. Nur durch sie können Stress reduziert, Immunsysteme gestärkt und Kreativität entfaltet werden. Ruhe ist die wesentliche Voraussetzung nachzudenken und

einander wahrzunehmen. Rituale und Zeiten für Ruhepausen sind daher unabdingbar für eine positive Lernkultur. (Teaching Happiness and Well-Being S:14)

Gewahrsein ermöglichen

Menschen neigen dazu, sich um sich selbst zu drehen. Sie verlieren dabei den Blick für ihre Umgebung und auf die vielen Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Die ausschließliche Konzentration auf das eigene Ich sowie auf nur wenige Aufgaben und Ziele, führen die Wahrnehmung in die Enge. Der Kontakt mit allen Sinnen für das Hier und Jetzt geht verloren. Ein zweckbestimmtes Verhältnis uns selbst und anderen gegenüber ist die Folge. Dabei sind Menschen in der Lage, über sich selbst und über sich hinaus nachzudenken. Mit Kreativität, Freundlichkeit, Einfallsreichtum, Mut, Vertrauen und Ausdauer können sie ihre Lebenswelt immer wieder neu gestalten und Kontakt zu anderen und zu ihrer Umwelt aufnehmen. (s.o. S:16)

Besonnenheit fördern

Dieser Begriff ist pubertären Jugendlichen fremd und klingt in ihren Ohren altmodisch. Geht es doch darum, nicht alles auf eine Karte zu setzen und nicht die Begeisterung für ein Thema, eine Beziehung, ein Idol oder ein Ideal zum alleinigen Sinn des Lebens zu machen (s.o. S:16). Diese Fokussierung kann in Abhängigkeit vom Inhalt hohe Risiken nach sich ziehen. Aufgabe der Pädagogen ist es, mit großer Sensibilität die anderen Facetten im Leben des Jugendlichen zu erkennen und zu stärken. Besonders aufpassen muss der Pädagoge, dass er mit ungeeigneten erzieherischen Praktiken nicht das Gegenteil von dem bewirkt, was er beabsichtigt. Religions- und kultursensible Pädagogik erkennt, dass, wie und warum Illusionen quasi religiöse Bedeutungen erlangen können. Diese Erkenntnis ist die Voraussetzung, wenn es auf Grund gefährlicher Entwicklungen notwendig erscheint, diese Illusionen zu relativieren und mit der Realität zu konfrontieren.

Werte erkennen und entwickeln

Werte sind für jeden Menschen von essentieller Bedeutung und damit auch für individuelles Wohlergehen und Glück. Sie sind Ausdruck unseres Selbstverständnisses und des Sinns, dem wir unseren Leben geben. Ohne ein individuelles Wertesystem gleicht der Mensch einem kleinen Boot auf rauer See. Ohne Werte bekommt das Leben keinen Sinn, individuelle Entwicklungen sind nicht messbar und Ressourcen nicht definierbar. (s.o. S:17)

Das Interesse einer Einrichtung, Werte der Nächstenliebe zu stärken, gelingt, wenn in diesen Institutionen praktische Nächstenliebe in konkreten Handlungen und Projekten ausgeübt wird und die Beteiligten die Wirkung ihres Einsatzes auf sich selbst und die Empfänger der Hilfe erfahren können.

Beziehungen leben

Menschliches Leben findet in drei wesentlichen Beziehungskonstellationen statt: der Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zur uns umgebenden Welt. Voraussetzung eines glücklichen Lebens ist die ausbalancierte Gestaltung dieser Beziehungen.

Wie ein unglückliches Leben geradezu gefördert wird, kann man am Beispiel der Behandlung „ungehorsamer“ Kinder in manchen Schulen beobachten. In diesen Schulen arbeiten Lehrer oft isoliert. Angetrieben von einem hohen Erfolgszwang konkurrieren sie unter mangelhaften Bedingungen untereinander. Verhaltensauffällige Kinder stören die Umsetzung des Lehrplans und werden stigmatisiert. Ihnen wird mit offener oder versteckter Ablehnung und Vorurteilen begegnet. Sie werden häufig bestraft und von Gruppenprozessen ausgeschlossen. Auf diese Behandlung reagieren sie mit der Verstärkung ihres provozierenden Verhaltens und begeben sich damit in Gefahr, vollständig ausgeschlossen zu werden. (s.o. S:18) Vergleichbare Prozesse sind auch in der Jugendhilfe, wenn auch nicht so offensichtlich, zu beobachten. Sie beginnen oft mit einer Beziehungsstörung zwischen Erziehern oder Pflegeel-

tern zu den betreuten Kindern und Jugendlichen. Den wohlwollenden Beziehungsangeboten der Erziehenden können die Jugendlichen oft nicht erwartungsgemäß begegnen. Hierauf reagieren immer wieder mal Erzieher, die Sinn und Kraft aus der Beziehung zu den Jugendlichen ziehen, enttäuscht und werden mehr oder weniger bewusst von Helfern zu Verfolgern. Hier stellt sich auf existenzielle Weise die Frage nach den Kraftquellen der Pädagogen, die wir im Zusammenhang der Mitarbeiterbefragung behandeln werden.

Da Bildung in Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen alle erwähnten Beziehungsebenen tangiert, sollte sie auch immer neben der Bildung des Verstandes und der Vernunft als Herzensbildung verstanden werden. Dieser altmodische Begriff drückt die Tiefe des Beziehungsaspekts stärker aus als der der Förderung der emotionalen Intelligenz, weil er Bezug nimmt auf die Haltung und den Glauben eines Menschen. So verstandene Bildung geht davon aus, dass der Intellekt Emotionen und Empathie, aber auch Problem erzeugende Egoismen wecken kann. Herzensbildung fördert Altruismus, Güte und Freundlichkeit. Sie ist auf Gegenseitigkeit in Beziehungen angelegt.

Stärken entdecken

Bildung basiert auf der einen Seite auf dem Herausfinden von individuellen Stärken, aber auf der anderen Seite auch in der Entdeckung von Bereichen, in denen Kompetenzen erst noch erworben werden müssen. Häufig ist zu beobachten, dass sich Jugendliche in sogenannten Komfortzonen einrichten, in denen sie sich ausschließlich auf das bereits erworbene Können beschränken und dies vertiefen. Gerade bei traumatisierten Jugendlichen ist ein buchstäbliches Verharren in diesen oft sehr engen und damit auch langweiligen Komfortzonen zu beobachten. Ihre Angst zu versagen, hindert sie, sich in neue Bereiche vorzuwagen. Diese Begrenzungen können Menschen hindern, ihr Leben glücklicher zu gestalten und sich wohler zu fühlen. Dem Verharren in sicheren, aber vielleicht auch langweiligen Komfortzonen darf nicht mit dem Vorhalten von Schwächen begegnet werden. Auf diese Weise verstärkt man die Rückzugstendenzen. Vielmehr muss dieser Begrenzung entgegengehalten werden, dass Menschen sich zu jeder Zeit mit Hilfe von Bildung und Training weiter entwickeln und somit ihr Leben zufriedener und sinnvoller gestalten können. Pädagogen können Jugendliche zu einer erweiterten Lebensgestaltung animieren, indem sie Vertrauen stärken sowie unentdeckte Talente wahrnehmen und in kleinen, individuell zu verkraftenden Schritten fördern. Das setzt voraus, dass sie ihr Forschungsinteresse wach halten, flexibel bleiben und sich nicht selbst in Komfortzonen einrichten, in denen sie ihre Lieblingshypothesen vertreten. (s.o. S: 20)

Mit Achtsamkeit Schicksalsergebenheit vermeiden

Bei Versuchen den auf der positiven Psychologie basierenden Ansatz auf die Gestaltung unseres Projektes mit Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung zu transferieren, achten wir auf die Vermeidung von Überforderungen. Die Anforderungen an die kommunikative Kompetenz, die Selbstwirksamkeit und die Selbstheilungskräfte, die mit diesem Ansatz verbunden sind, sollen optimal vor dem Hintergrund der individuellen Entwicklungspotentiale der jungen Menschen genutzt werden. Auf keinen Fall sollten sie zu Überforderungen führen, die die psychische Gesundheit gefährden. An die Stelle des nicht gefestigten Glaubens und Vertrauens in sich selbst und andere kann bei sich wiederholenden Enttäuschungen Fatalismus und Schicksalsergebenheit treten. Oft überfordern die komplexen Problemlagen die Jugendlichen und führen damit zur völligen Desorientierung. Versuche diese Komplexität zu reduzieren und Probleme Schritt für Schritt zu lösen werden notwendig. In diesem Zusammenhang gewinnt die sogenannte Regenbogenqualität unserer ressourcenorientierten Pädagogik besondere Bedeutung. Der Regenbogen symbolisiert das Zusammenwirken von zwei Elementen. In unserem Fall sind dies die Lebensrisiken und die Ressourcen einer Person. Diese Elemente wirken so ineinander, dass sich daraus einmalige Phänomene ergeben. Diese

gilt es mit hoher Achtsamkeit wahrzunehmen. Die Orientierung an den Ressourcen ist der nachhaltigste Weg positiv auf dieses Zusammenwirken Einfluss zu nehmen, vorausgesetzt die Lebensrisiken sind soweit wie möglich minimiert. Das Symbol Regenbogen eröffnet uns eine Wahrnehmung der Dynamiken in individuellen Lebenswelten und bewahrt uns vor einem einseitigen Blick auf die Ressourcen.

In einigen Interviews mit den Jugendlichen erfahren wir, dass die Entlastung durch einen positiven transzendenten Glauben eine der wenigen Ressourcen darstellt, Menschen mit unerträglich komplexen Lebensrisiken auf unschädliche Weise vor Überforderung zu bewahren, da unabwendbare Sorge zum Teil abgegeben werden kann, ohne der Verzweiflung das ganze Leben einzuräumen.

Wer Ja zum Leben sagt widerspricht Ungerechtigkeiten

In dem dargestellten Konzept haben wir uns mit der Schaffung von Räumen beschäftigt, in denen Jugendliche ihren eigenen Glauben entdecken, artikulieren und weiter entwickeln können. Wie dies genau in der Praxis geschehen kann, bearbeiten wir in weiteren Beiträgen. Wir zeigten auf, wie die positive Psychologie zur Stärkung von Ressourcen und damit zur Gestaltung individueller Lebenswelten beitragen kann. In Beiträgen, die diesem Konzept folgen, werden wir vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Befragung der Jugendlichen sowie der Betreuerinnen und Betreuer noch näher auf Methoden dieser Psychologierichtung eingehen und mit einer am Lebensglauben orientierten Religionspädagogik in Verbindung bringen. Einen Einblick in die Lebenslagen, unter deren Bedingungen die Jugendlichen ihre Lebenswelten gestalten, eröffnet uns die Auswertung der Befragung der Jugendlichen. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass das Thema Gerechtigkeit als Reaktion auf erlebte Ungerechtigkeit in vielen Interviews von den Jugendlichen als ein wichtiges Thema genannt wird.

Mit diesen Lebenslagen sind die Klienten sozialer Arbeit und ihre Unterstützer täglich konfrontiert. Sie erleben die oft hohen Lebensrisiken, die das Vertrauen auf eine positive Zukunftsentwicklung erschweren. Gerade in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den vielen Gesichtern von Armut entsteht ein stummer aber zum Teil auch geäußerter Protest der Betroffenen und ihrer Unterstützer gegen diese Zustände. In einem politischen Nachtgebet sagte Dorothee Sölle: „Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will.“ Diese Parteilichkeit für die Menschen, die in unserer nicht fertig gestalteten Welt zu den Armen gehören, wird auch von Religionen und Kulturen tradiert. Sie findet ihren Ausdruck in den unterschiedlichen Formen von Solidarität, die sich auf soziale Räume aber auch gesamtgesellschaftliche Prozesse beziehen.

Im Rahmen unserer subjektorientierten Betrachtung des Lebensglaubens als Ressource zur Gestaltung individueller Lebenswelten und zur Bewältigung von Brüchen in diesen Konstruktionen wurde dieser Aspekt vernachlässigt.

Auf keinen Fall darf er aber durch eine einseitige Betonung der Selbstwirksamkeit der einzelnen Menschen in Vergessenheit geraten. Vielmehr muss er als Korrektiv dienen, damit die Anforderungen an Selbstwirksamkeit und individuelle Glaubenskraft nicht überzogen werden und damit zur Ignoranz gegenüber nicht vertretbaren Lebenslagen führen.